

Karl May stahl 1869 in Bräunsdorf ein Pferd

Wie ich erfahren habe, hat mein Beitrag über die Bader und Barbieri großes Interesse geweckt. Also kommentiere ich weiter unseren Festzug. Wenden wir uns dem Pferdediebstahl des Karl May zu. Denn auch damit wussten viele nichts anzufangen. Wer allerdings zuvor beim Kirchbergfest war, hatte bei Reichenbachs darüber schon einiges erfahren können. Dass Karl May noch immer der meistgelesene Schriftsteller der Welt ist, ist meist auch nicht bekannt. Deshalb mehr über den Schriftsteller und sein Werk.



Fotoclub Leinach

Wo und wann genau „klaute“ Karl May das Pferd?

Als ich vor Jahren zum ersten Mal davon hörte, dass Karl May in Bräunsdorf im Bauerngut bei Reichenbachs ein Pferd „gemaust“ haben soll, glaubte ich zunächst, es sei eine „Ente“. Später wurde ich allerdings eines besseren belehrt. Heute weiß man, dass das stimmt. Es ist hundertprozentig belegt! Es war genau am 4. Juni 1869.

Man fragt sich allerdings, wieso kommt man so einfach zu einem gesattelten Reitpferd? Nun, man darf nicht vergessen, dass damals Reichenbachs Gut ein sehr frequentierter Gasthof war, wo es nicht ungewöhnlich war, dass ein gesatteltes Pferd samt Zubehör „leger am Balken hing“. Der Reiter war vielleicht nur schnell mal ein Bier trinken

gegangen oder hatte nur eine kurze Nachricht zu überbringen. Also war es für May leicht darauf zu springen und im Galopp davon zureiten.



Fotokub Leinach

Das alte Schenkgut, „die Erbschänke“, war früher als Gasthof des Ortes das Kulturzentrum schlechthin. Man ging hier nicht nur in die Kneipe, sondern auch zu Tanze. Bereits 1654 wurde es erstmals erwähnt. Zur Zeit des Pferdediebstahls durch May, war der Gasthof im Besitz von Johann



Das Gut aus den Jahren vor 1920

Gottfried Schreyer. 1902 kaufte es Emil Türschmann und begann einen neuen Gasthof im Mitteldorf zu bauen. Die Schankberechtigung galt noch bis 1908, da war der neue Gasthof fertig. Seit 1902 befindet sich das Gehöft in Familienbesitz der Reichenbachs. Seit 1991 wird der Hof als landwirtschaftlicher Familienbetrieb wieder bewirtschaftet.



Das Gut heute Das Quergebäude links, war der ehemalige Tanzsaal

Allerdings mit dem gestohlenen Pferd kam May nicht weit. In Höckendorf bei Glauchau versuchte er es zu verkaufen. Die sich anbietenden Käufer wurden jedoch stutzig, weil May für das prächtige Reitpferd einen Kaufpreis völlig unter Wert anbot. Indes war der Bräunsdorfer Gastwirt ihm auch bereits auf den Fersen. Karl May ließ das Pferd stehen und floh zu Fuß.

Wer war Karl May?

Er wurde am 25. Februar 1842 in dem damals sehr ärmlichen und kleinen erzgebirgischen Weberstädtchen Ernstthal geboren, was aber damals schon mit Hohenstein vereinigt war. Er starb 1912 mit 70 Jahren. Die erste Hälfte seines Lebens verlief äußerst chaotisch. Die Zweite Hälfte verbrachte er neben seiner fleißigen Schriftstellerarbeit oft im Streit mit seinen Verlegern auf Gerichten.

Dieser, unser einheimischer Schriftsteller, schrieb 65 hochinteressante Bücher. Am bekanntesten sind seine Indianerbücher. Das „*Buschgespenst*“ – eines seiner letzten Werke und Vorläufer von Krimis –, nennt man als sein reifstes Werk. Es beinhaltet viel von seiner Heimatstadt. Ganze Generationen haben Karl May gelesen. In der DDR waren die Bücher

verboten, und zwar deshalb, weil er das Streben nach dem „Edelmenschen“ als Herrenmensch hervorhob, was an die Nazizeit erinnerte.

Wie kam es zu seinem anfangs chaotischen Leben?

Die erzgebirgischen Städte hatten sich nach dem Niedergang der Erzvorkommen im achtzehnten Jahrhundert wirtschaftlich nicht wieder erholt. Die nun vor allem Leinweberei warf wenig Einkommen ab und blieb krisengeschüttelt. Vor allem seit den Napoleonkriegen nach 1800, waren sie aus der bitteren Armut noch nicht wieder herausgekommen. Karl Mays Vater war Leinwebler.

May wohnte anfangs mit seinen Eltern in dem kleinen schmalen, mehrstöckigen Haus, das heute das Karl-May-Museum in Hohenstein-Ernstthal ist. Das Haus hatte seine Mutter zwei Jahre vor seiner Geburt ganz unerwartet von einem entfernten Verwandten geerbt und auch etwas Geld dazu. Er hatte noch vier Geschwister – alles Mädchen. Mit im Haus wohnten auch die zwei Großmütter. Die Großväter lebten nicht mehr. Beide waren tödlich verunglückt. Großen Einfluss übte auf ihn seine Großmutter, mütterlicherseits, aus. Sie war sein ruhender Pol.

Lehrer, Pastor und Bürgermeister indes überschütteten den heranwachsenden Karl mit unzähligen Büchern. Es war Literatur unterschiedlichster Art, dabei auch sehr viel Schundliteratur. Politische und religiöse Literatur versetzten ihn in Konflikte. In seinem Kopf entstand absolutes Wirrwarr. Es herrschte „Chaos im Kopf“, wie er später selber schreibt. Als er aus der Schule kam, sollte Karl zunächst Weber werden, wie sein Vater. Jedoch, da er außergewöhnlich gut in der Schule war, setzten seine oben genannten Förderer durch, dass er ein kleines staatliches Stipendium erhielt. So konnte er auf dem Lehrerseminar in Waldenburg Lehrer werden.

Karl May indes hatte im Lehrerseminar einen schweren Stand bei seinen Kommilitonen, die wohl alle aus besserem Hause waren. Sie waren dem armen, doch schlaunen Weberssohn nicht wohl gesinnt. Und so geschah das Unvermeidliche: Er wollte zu Weihnachten Kerzenabfall mit nach Hause nehmen. Ein Mitschüler verpiff ihn beim Direktor. Der bauschte das derart auf, so dass er nach einer halben Stunde bereits entlassen war. Seine Hohnsteiner Gönner rührten sich und setzten bei der Obersten Lehrerschaft durch, dass May in Plauen sein Lehrerstudium weiter fortführen durfte.

Als Hilfslehrer war er dann in Chemnitz in einer Art Betriebsberufsschule tätig. Hier nahm er angeblich versehentlich die Zweituhr seines

Zimmergenossen mit nach Hohenstein-Ernstthal nach Hause. Er wurde angezeigt. Daraufhin kam er vier Jahre ins Zuchthaus! Aus heutiger Sicht eine „*drakonische Strafe*“. In Zwickau verbüßte er sie. Im Gefängnis begann er zu schreiben. Seine Eltern sorgten für die Veröffentlichung. Zunächst waren es Geschichten, die hauptsächlich für Zeitschriften gedacht waren.



Karl May

eine ganz andere war, als wir sie heute kennen. Es galt: „*Einmal kriminell – immer kriminell!*“ Nun wurde das kleinste Vergehen schon geahndet. Die Polizei hatte ständig ein Auge auf ihn. Als hier eine Scheune abbrannte, schrieb man das ihm sofort zu. Da hatte er Not, seine Unschuld zu beweisen. Das in Bräunsdorf gestohlene Pferd rangierte fast am Ende einer Kette von Verfehlungen. 1870 musste er die nächsten vier Jahre ins Gefängnis.

Er wurde zum meistgelesenen Schriftsteller der Welt!



Allein, für ihn kamen bessere Zeiten. Seine Bücher wurden die „*Renner*“ in jener Zeit. Er wurde reich und zog nach Radebeul bei Dresden, wo man heute noch seine Villa mit Museum besuchen kann. Ganze Generationen haben Karl May gelesen. Trotz Verbotes in der DDR, lasen alle seine Bücher. Sie standen bei vielen Leuten zu Hause. Keiner vernichtete sie. Ich

borgte sie mir auch aus bei Bekannten im Ort. Das erste, was ich las, war „*Der blaurote Methusalem*“. Die Handlung spielte in Asien.

Am interessantesten waren natürlich, wie schon erwähnt, die Indianerbücher um Winnetou und Old Shatterhand. Ich war seinerzeit besonders angetan von seinen präzisen und umfangreichen Personenbeschreibungen sowie die Landschaftsbeschreibungen von Canons. Man wusste dann genau, wie der „*Hopple Frank*“ aussah, oder hatte das Bild eines tiefeingeschnittenen, steilwandigen Tales vor Augen. Selbstverständlich gaben die Bücher Anlass zum „*Indianerspielen*“. Damit vertrieben wir Kinder uns tagelang die Zeit. Eifrig arbeiteten wir an einer entsprechenden Indianer-Ausrüstung. Aus der Not geboren, waren wir hier sehr kreativ! An meine abgetragene Skihose nähte ich längs der Hosenbeine lauter kurze Stoffstreifen an, wie sie ähnlich eben „*Old Shatterhand*“ trug. Ein „*Federhaupt*“ baute ich mir aus Wellpappe und Gänsefedern. Alles wurde mit Vaters Ölfarbe schön bunt bemalt. Mein großer Bruder machte mir einen „*Tomahag*“ (Beil) und schnitzte ein langes Messer aus Holz, was mir dann den Indianername „*langes Messer*“ einbrachte. Nicht fehlen durfte die „*Friedenspfeife*“ – eine Attrappe nur. Der Pfeifenkopf war ein Stück Pappdudel und der Schaft ein Stück Ast ausgehöhltes Holunderholz.

Heute kann man alles im Spielzeug-Supermarkt kaufen. Die Kreativität bleibt allerdings auf der Strecke!